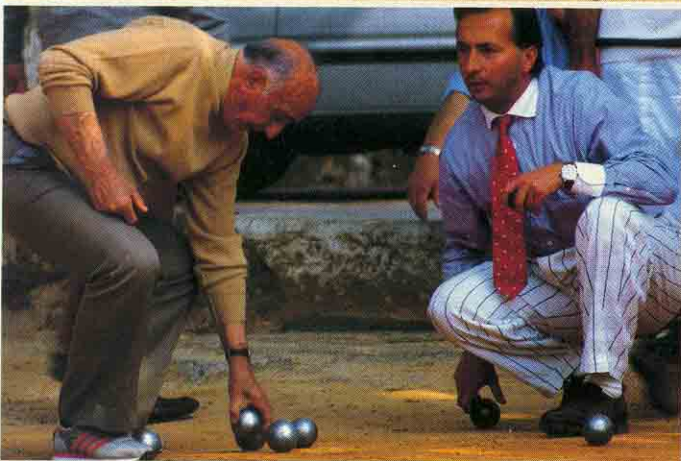
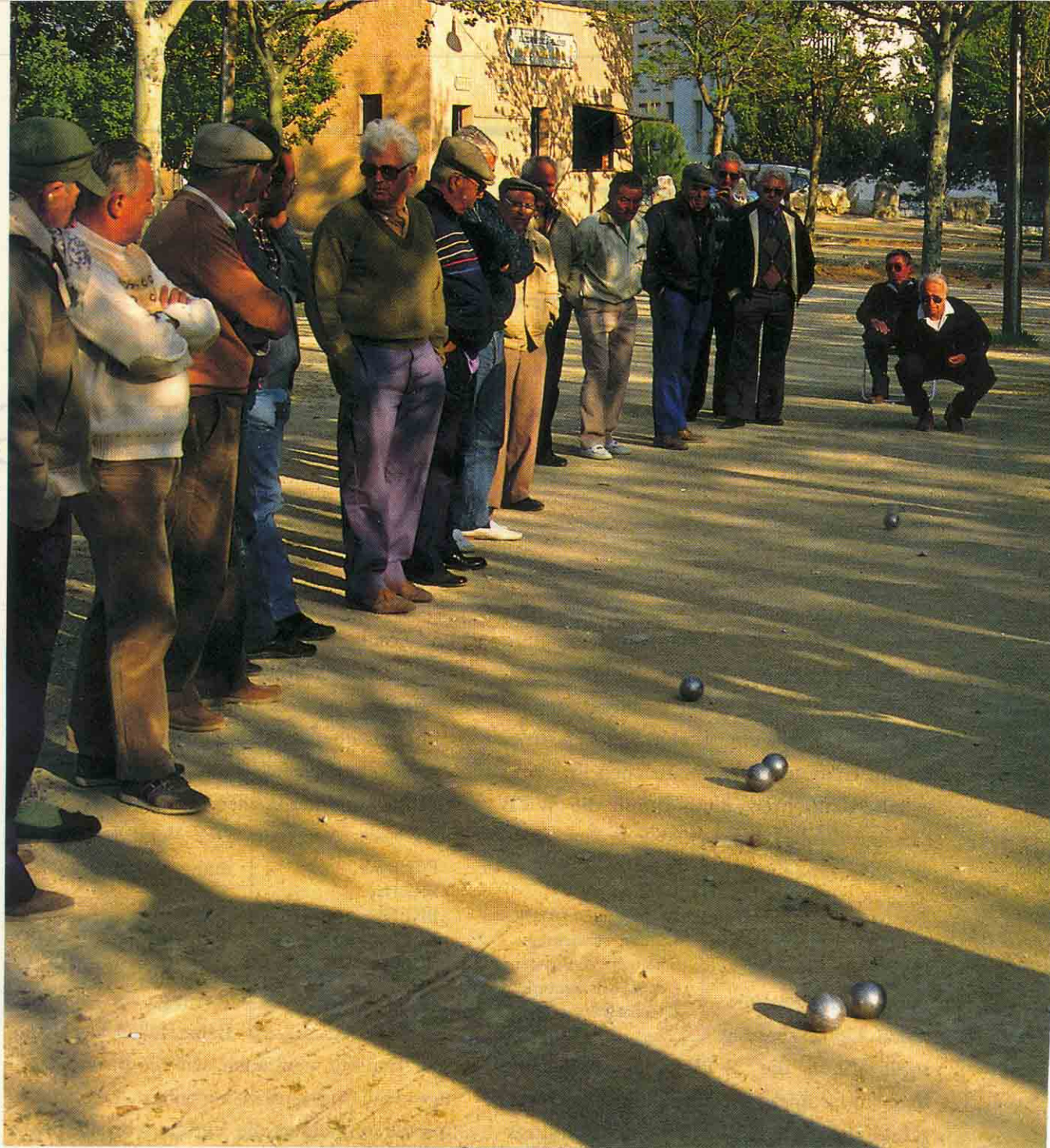


Auf Urlauber wirken sie wie Philosophen, doch sie spielen selten ohne Einsatz. Trotzdem geht es unter den Boule-Spielern locker zu. Der rheumakranke Jules De Noire, so die Legende, hat die heutige Form des Petanque vor 80 Jahren erfunden. Weil er sich nur schlecht bewegen konnte, vereinfachte er die Regeln. Heute ist das Spiel in Frankreich Volkssport



BOULE-SPIEL

DAS GLÜCK BEIM KLACK

Die ruhige Begeisterung der Südfranzosen für Boule steckt immer mehr Deutsche an. Aus dem Urlaub bringen sie Kugeln und Ausdauer mit für das Spiel in trauter Runde auf öffentlichen Plätzen und in Parks.

Die Kugel fliegt vier, fünf Meter durch die Luft, prallt auf den Boden, rollt noch um einiges weiter und bleibt dann neben der kleinen Holzkugel liegen. Unter Kennern ein „Halbbogen“, ein Meisterwurf, der Applaus verdient. Aber die Mitspieler klatschen nicht: Sie stoßen ihre Stahlkugeln gegeneinander. Klack, klack. Musik in den Ohren des Werfers.

Noch schöner klingt es, wenn ein Wurf die Kugel des Gegners wegstößt. Ein solcher Schuß liefert gleich den eigenen Beifall mit. Klack – ein Klang gleichermaßen von Anspannung und Entspannung, Ehrgeiz und Laissez-faire. Erinnerung an die Ferien in Frankreich schwingt mit.

In Parks und öffentlichen Anlagen stehen die Spieler grüppchenweise um die Kugeln. Sie schauen, diskutieren, bis endlich einer ein Maßband aus der Hosentasche zieht und nachmißt. Auf den Abstand kommt es an. Welche der faustgroßen Metallkugeln liegt näher an dem kleinen Holzkügelchen, das die Boule-Spieler Schweinchen oder südfranzösisch Bouchon nennen?

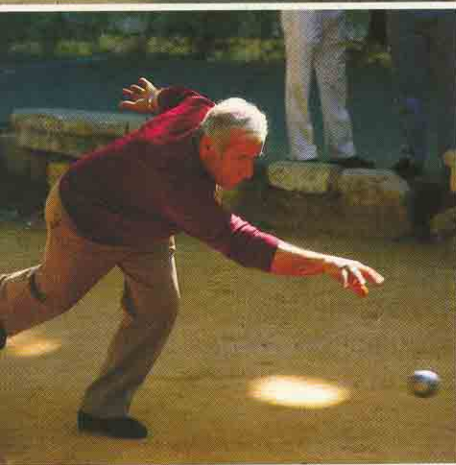
Genaugenommen heißt das Spiel mit den Kugeln Pétanque. Es ist nur eine, aber bei weitem die populärste Variante des Boule-Spiels, die aus Südfrankreich stammt. Mittlerweile versuchen sich mehr oder weniger regelmäßig 50 000 Deutsche an dem frankophilen Volkssport. Sie sind hierzulande eine ähnliche Ausnahmeerscheinung wie jenseits des Rheins die Skatspieler. Doch zunehmend bevölkern sie auch bei uns die öffentlichen Plätze.

Sie treffen sich auf dem Mittelstreifen der Schloßstraße in Berlin-Charlot-

tenburg oder im Düsseldorfer Nordpark, sie tummeln sich an der Eilenriede in Hannover, auf der Frankfurter Zeppelinallee oder im Englischen Garten in München. Auch in der DDR hat es schon gefunkt. Die jüngste Neugründung eines Boule-Clubs melden die „Pétanque Freunde Maurizius“ aus Zwickau.

Manche Spielgemeinschaften legen sich künstliche Plätze an, wie „Krétanque“ in Krefeld. In Essen können die Boule-Freunde im Winter und bei schlechtem Wetter in einer umgebauten, ehemaligen Wollfabrik ihre Kugeln schwingen. Vier Mark kostet der Spaß am Tag. Die Miete für die Zwei-Etagen-Halle kommt aber kaum durch das Eintrittsgeld in die Kasse. Die Masse des Umsatzes der „Salle de Pétanque“ machen die Getränke aus: Anis-Schnaps, Rotwein und Bier. Davon geht eine ganze Menge über den eher improvisierten Tresen.

Der Hang zum Genuß schließt den Ehrgeiz nicht aus. In Deutschland bildet sich eine Pétanque-Szene, die sich auf Turnieren trifft und hartnäckig um Siege kämpft. Es geht um Punkte in den Landesligen und um Deutsche Meister-



Fotos: Bildberg – Ellerbrock + Schaffl/Fischer

schaften. Die Krone ist die Qualifikation zur Weltmeisterschaft, für die in verschiedenen Ausscheidungsturnieren gerungen wird.

An dieser Hürde ist dieses Jahr auch Hubert Ariens gescheitert, doch ansonsten ist er oft dabei. Er wurde in dieser Saison Deutscher Meister im Tête-à-tête, der Disziplin, in der Einzelspieler gegeneinander antreten. Auch in den Mannschafts-Wettbewerben brachte Ariens es schon zu Meisterehren. In einem Verein spielt er nicht. „Boule-Spieler sind Individualisten und neigen nicht zur Vereins-Meierei“, sagt der Pétanque-Crack. Von den 150 Clubs im Deutschen Pétanque Verband ist nur je-

KLEINE KUGELKUNDE FÜR EIN

Das Los entscheidet, wer das Spiel eröffnen darf. Die beginnende Mannschaft markiert einen Wurfkreis, in dem zwei Füße bequem Platz haben, der aber auch nicht viel größer ist. Aus dem Kreis heraus müssen die Spieler während des ganzen Durchgangs ihre Kugeln werfen und dabei mit beiden Beinen am Boden stehen. Zunächst wirft ein Spieler das Zielkugeln, erlaubt ist eine Distanz zwischen sechs und zehn Meter, und schießt eine Kugel hinterher. Danach müssen die Gegner versuchen, ihre Eisen näher am Ziel zu pla-

Der Boulist unterscheidet zwischen Kugeln für Freizeit und Wettkampf. Auf die Qualität der Wettkampf-Kugeln ist Verlaß, denn der Internationale Pétanque-Verband hat mit den Herstellern ein technisches Abkommen geschlossen, das die Beschaffenheit der Stahlkugeln regelt. Diese Kugeln sind leicht an der Gravur zu



Auf den Abstand kommt es an. Die Kugel, die der kleinen am nächsten liegt, punktet.

Die Nächstplatzierten zählen nur, wenn sie von der selben Mannschaft stammen

der vierte „eingetragener Verein“, der Rest kommt ohne e.V. aus.

Die französische Lebensart ist es, die den Krefelder Lehrer Ariens zum Boule-Spieler brachte. Seine Ferien verbringt er im westlichen Nachbarland, wo er von einem Provinzturnier zum andern tingelt. Die Kunstfertigkeiten, die er sich durch tägliches Training beibrachte, lassen sich dort bestens in Francs ummünzen, denn – anders als hierzulande – die Franzosen spielen selten ohne Einsatz. Und auch die zahlreichen Turniere im Mutterland des Pétanque locken mit Preisgeldern. Bei der Marseillaise, so heißt ein traditioneller Wettbewerb in der südfranzösischen Hafenstadt, werden 500 000 Francs Gewinnsumme ausgelobt. Dem Sieger winken zehn Prozent davon.

Da haben deutsche Pétanquiers dann keine Chancen mehr. Aber in den klei-

zieren. Gelingt das, ist wieder die andere Mannschaft dran, so lange, bis alle ihre Kugeln geworfen haben.

Bei einem Durchgang erhält nur eine Mannschaft Punkte. Gezählt werden alle Boules, die dem Ziel näher liegen als die bestplatzierte des Gegners. Das Team, das gepunktet hat, erhält die Zielkugel und legt erneut vor. Es gewinnt, wer zuerst 13 Punkte erreicht.

Die Boule-Spieler sind felsenfest davon überzeugt, daß ihr Sport urdemokratisch ist. Als Argument führen sie die einfachen Regeln – auch Behinderte können problemlos mitspielen – und die Schlichtheit der Ausrüstung an. Weil Pétanque auf jedem Boden gespielt wird und auch für Spitzen-Boule kein extra Spielterrain nötig ist, reicht zum Mitmachen ein Set von drei Stahlkugeln mit einem Durchmesser zwischen 70,5 und 80 Millimeter.

erkennen. Die vermerkt außer dem Gewicht (zwischen 650 und 800 Gramm sind zulässig), auch den Markennamen und die Seriennummer. Die bekanntesten Marken sind: J.B., Elite, Integral und Obut. Schon ab 70 Mark ist ein Set von drei Wettkampf-Kugeln zu haben.

Bei den billigeren und meist auch leichteren Freizeit-Kugeln fehlt die Gravur. Ein Tip für Frankreich-Urlauber: Auf den zahlreichen Wochenmärkten in Frankreichs Süden sind immer auch Boule-Verkäufer vertreten. Sie bieten preiswert gebrauchte, aber hochwertige Kugeln an.

Auch das weitere Zubehör ist dort meist günstiger zu erstehen als hierzulande. Neben den Kugeln hat der Boulespieler ein Staubtuch bei sich, mit dem er die Kugeln vom Handschweiß und Bodestaub reinigt. Sie fliegen dann genauer. Außerdem braucht er noch ein Maßband, um strittige Entfernungen nachmessen zu können. Und um den Spielstand zu notieren, hält die Boule-Industrie viele Zähler-Varianten bereit. Teuer sind sie selten.

Das wichtigste Zubehör neben den Stahlkugeln ist die Zielkugel oder das „Schweinchchen“. Es besteht aus Holz im Durchmesser von 25 bis 35 Millimetern, meist naturfarben, aus hartem Buchsbaumholz gedrechselt.

STEIGER

Viele Spieler verwenden bunte Zielkugeln, die im Gelände besser zu sehen sind. In Frankreich gibt es beim Kugelkauf die Zielkugel meist umsonst dazu. Für Spieler, denen das Bücken schwerfällt, werden Magneten an einer Schnur angeboten, mit denen die Kugeln wieder vom Boden hochgehoben werden können. Für Behinderte oder alte Menschen mitunter ein sehr nützliches Utensil. Aber auch Jüngere benutzen den Magneten, um des Gags willen. Das alles kommt in eine Tasche oder einen kleinen Koffer – und fertig ist die gesamte Boule-Ausrüstung. Wer alles in allem mehr als 200 Mark ausgibt, läßt damit schon einen Hang zu Luxus erkennen.

Schweinchen:

Kleine hölzerne Zielkugel, französisch Cochonnet oder Cornichon (Gürkchen) genannt; südfranzösisch Bouchon.

Boulodrome:

Künstlich angelegter Spielplatz.

Carreau:

Volltreffer. Die eigene Kugel schießt die des Gegners weg und bleibt an deren Stelle liegen.

Casquette:

Das Treffen einer Kugel von oben.

Concours:

Wettbewerb, Wettkampf.

Mêlée: Wettbewerbsform, in der die Mannschaften ausgelost werden.

Aufnahme:

Spieldurchgang, in dem alle Kugeln einmal geworfen werden. Ein Spiel besteht aus mehreren Aufnahmen.

Leger:

Fransösisch Pointeur, der Spieler, der die Kugeln möglichst nahe an das Ziel anlegt.

Schießer:

Fransösisch Tireur, der Spieler, der die gegnerischen Kugeln wegschießt.

Milieu:

Mittelspieler in einer Dreiermannschaft. Er sollte möglichst schießen und legen können.

Tête-à-Tête:

Spielform, in der zwei Spieler gegeneinander antreten. Jeder hat drei Kugeln.

Doublette:

Spielform mit zwei Mannschaften zu je zwei Spielern. Jeder Spieler hat drei Kugeln.

Triplette:

Spielform mit zwei Mannschaften zu je drei Spielern. Jeder Spieler hat zwei Kugeln.

Pétanque:

Die populärste und häufigste Art dieses Spiels, die fast immer gemeint ist, wenn vom Boule-Spielen die Rede ist.

nen südfranzösischen Städtchen finden sich immer Spielpartner, und bei den zahlreichen Dorfwettkämpfen sahen manche der deutschen Cracks ganz schön ab. Aber nicht das Geld reizt. Vornan steht der sportliche Ehrgeiz, im Stammland des Boule mithalten zu können. „Sie können das Spiel nur in Frankreich lernen“, meint Ariens.

Obwohl die Franzosen fast nie ohne Einsatz spielen, ist die Atmosphäre dort viel lockerer als bei den Deutschen, die nur um die Ehre boulen. Das behauptet Bernd Matz, auch er einer der besseren deutschen Pétanque-Spieler und der einzige, der seinen Lebensunterhalt mit den Stahlkugeln bestreitet. Der Student (Latein und Geographie) ist nicht etwa Berufsspieler, sondern deutscher Generalvertreter für Obut, den führenden Kugel-Hersteller. Eineinhalb Millionen Mark setzt Matz im Jahr mit seinem Unternehmen um. Tendenz steigend.

Doch was den Geschäftsmann Matz freut, stimmt den Boule-Spieler eher melancholisch. „Beinah' die Hälfte der Spieler sind schon Normale“, sagt er und meint, der immer kleiner werdende Rest seien eben typische Boulespieler: akademisch angehauchte Individualisten, Rotweintrinker und Zigarettenraucher. Auch Matz, der sich durch Waldläufe fit hält, gesteht: „Ich brauche das Rauchen, weil ich ein Genußmensch bin.“ Ein Bekenntnis, das den meisten Boulespielern leicht über die Lippen geht.

Für sie ist Pétanque ebenso Sport wie Schach oder Billard. Es fordert, aber überfordert nicht, physische Verletzungen sind so gut wie ausgeschlossen. Und wer zu faul oder zu alt ist, sich zu bücken, der hebt das Eisen mit Hilfe eines kleinen Magneten an einer Schnur vom Boden auf.

Trotzdem sei das Spiel mit den Kugeln nicht ungefährlich, versichern Boulelisten. Ehen und Freundschaften sind in Gefahr. Denn Pétanque macht süchtig.

Wer den Boule-Virus in sich trägt, ist so leicht nicht zu halten. Klack am Abend, Klack am Samstag und Sonntag.

Ein ständiges Thema unter den Kugel-Freunden. Denn das ist die andere Seite des Boule-Spiels: In den zahlreichen Spielpausen wachsen die Geschichten. Das Erzählen ist fast genauso wichtig wie das Anlegen der Kugel. Selbstredend kein Klatsch, denn der paßt nicht zum Ambiente. Mit dunkler und lebenserfahrener Stimme plaudert der Boule-Spieler über den Sinn des Lebens, während er zur Begrüßung die Frau des Freundes küßt. Erörtert werden nicht nur die Lage der Kugeln und wie die nächste nun endgültig zu setzen sei, auch das Ende der Welt, die Öko-Krise, der ewige Kampf der Geschlechter und der Ärger mit der Putzfrau oder dem Automechaniker sind endloser Anlaß zum Palaver.

In den Parks der Kapital-Hochburgen, wissen Eingeweihte, werden auch hochkarätige Geschäfte zwischen dem Anlegen und Wegschießen der Boules verabredet. Doch wer nur der Karriere wegen die Kugel schwingt, hat keine Chance. Er verrät sich durch seine ungelente Haltung, und das Klacken seiner Kugeln hat einen unehrlichen Ton. Boule-Spieler sind Ohren-Menschen.

Auf die Idee, ihr raumgreifendes Spiel im Park könnte andere stören, kommen sie nicht. Die anderen sind es, die im Weg stehen. Immer wieder treten mißliche Spaziergänger in den Parcours, springen Hunde hinter den Kugeln her oder greifen Kinder sich die Supermurmeln. Dann ist die strategisch plazierte Kugel futsch, und bei der Forderung nach Rückgabe des Spielgeräts fließen bisweilen Tränen. Das läßt den Boule-Freund nicht kalt. Er ist Kinderfreund, aber auch lebenserfahren genug, um mit einem Seufzer W. C. Fields zu zitieren: „Wer keine Hunde und kleine Kinder mag, kann kein schlechter Mensch sein.“ ■



Zubehör: Kugeltasche, Staubtuch, Spielstandzähler, Maßband und der Magnet für Bückfaule